

**Von der Judengasse in die große weite Welt.
Die Geschichte der jüdischen Familie Zuntz
aus Frankfurt.**

Von Igal Avidan

14.09.2025

AUTOR: Ruthe Zuntz sitzt in ihrer Wohnung in Berlin-Prenzlauer Berg. Stolz breitet sie vor sich den Stammbaum ihrer Familie aus. Es ist eine lange Familiengeschichte, die nachweislich vor 500 Jahren in Frankfurt begann. 18. Generationen! Jehuda Zuntz hat Namen und Geschichten in jahrelanger Kleinarbeit recherchiert. Ganz ohne Internet. Er ist Ruthes Onkel zweiten Grades und lebte seit 1936 in einem Kibbuz in Israel. Ende der 80er Jahre hat er Kurzbiographien der Familienmitglieder in einem Buch publiziert: Die Geschichte der Familie Zuntz. Dazu der Stammbaum, den Ruthe Zuntz jetzt vor sich hat.

OT 0: Ruthe

„Ich bin die 16. Generation dieser Familie und stehe auch dort“.

AUTOR: Dror Zuntz ist der Enkel von Jehuda. Er lebt in Israel:

OT 1: Dror

SPRECHER

„Jehudas Vater Hugo war ein erfolgreicher Zahnarzt und Mitglied der jüdischen Gemeinde. Die orthodoxe Familie war sehr kulturraffin und sozial aktiv. Das Haus war immer voll mit Gästen“.

AUTOR: In seinem Buch „Die Geschichte der Familie Zuntz“ beschreibt Jehuda sich selbst ganz lapidar so:

SPRECHER: Jehuda Zuntz, geboren 1917 in Hamburg. Wanderung nach Israel 1936.

AUTOR: Jehuda Zuntz kam mit 19 Jahren ins Land Israel, wo sein älterer Bruder Günther bereits lebte. Seine Eltern, sein jüngerer Bruder und seine Schwester folgten später. Bald machte Jehuda eine religiös-zionistisch geprägte landwirtschaftliche Ausbildung. Nach seiner Eheschließung mit Edith, einer Schneiderin, zog das Ehepaar 1939 in ein gemäßigt religiöses Kibbuz im Jordantal.

Jehudas Enkelsohn Dror lebte 21 Jahre im Kibbuz und verbrachte fast jeden Nachmittag bei seinen Großeltern, wo er manchmal auch übernachtete. Oft begingen sie gemeinsam feierlich den Shabbat. Über seinen Großvater sagt er:

OT 2: Dror

SPRECHER

„Er war ein sehr stiller, introvertierter, ein sehr aktiver und höchst begabter Mensch. Ein harter Mann mit einer schönen spitzen Nase und einem breiten Lächeln, sehr zynisch und humorvoll. Er war eher ein Beobachter als ein Redner. Denn er fand keine Gesprächspartner zu Themen wie Kultur und Kunst.

Jehuda war ein Autodidakt, sehr neugierig und kunstaffin. Er schuf Holzschnitzereien und Zeichnungen über den Alltag im Kibbuz“.

AUTOR: Jehuda Zuntz und seine Frau Edith lebten recht abgeschottet im Kibbuz, erzählt Dror:

OT 3: Dror

„Sie lebten wie Asketen in sehr einfachen Wohnverhältnissen, (mit alten Möbeln, an den Wänden hingen japanische Kunstwerke und Fotos, die Regale voller Bücher und seine Keramik.) Jehuda rebellierte als junger Mann gegen den Wohlstand seiner bürgerlichen Eltern. Ihre Cocktailpartys lehnte er ab“.

AUTOR: In seinem Familienbuch bezeichnet sich Jehuda selbst als „Lehrer für bildende Künste“:

OT 4: Dror

SPRECHER

„Seine Kunst ist genauso beeindruckend. Sein künstlerisches Talent entdeckt man vor allem in der Synagoge im Kibbuz Sde Eliahu, wo er viele künstlerische und liturgische Elemente entwarf und herstellte: das große Buntglasfenster, den Thoraschrank, die Menoras, eine Gedenkkerze sowie Wandtafeln mit Psalmen“.)

AUTOR: Ende der 1970er Jahre begann Jehuda Zuntz, die Geschichte seiner Familie zu erkunden. Jahrelang hat ihn das beschäftigt. Was motivierte ihn zu diesem Mammutprojekt?

OT 5: Dror

SPRECHER

„Nach einem Herzinfarkt konnte er nicht mehr so aktiv sein. Also begann er aus Neugier, seine Familie zu erforschen. Er schrieb viele Briefe. Er wollte zuerst erfahren, was der Name ‚Zuntz‘ bedeutet und woher er stammt. Er kontaktierte Bibliotheken und Forschungsinstitute in Deutschland. Damals gab es noch kein Internet, und er hatte nicht einmal eine Schreibmaschine. Erst später kaufte er sich eine und lernte zu tippen. 1988 fasste er das ganze Material zusammen in seinem Buch „Geschichte der Familie Zuntz“ und entwarf dazu den Stammbaum. Weil er eine jüdische Familie dokumentieren wollte, ließ er die nichtjüdischen Familienangehörigen aus“.

AUTOR: Über den Stammbaum seiner Familie setzte der gläubige Jehuda Zuntz die hebräische Abkürzung für die Worte „mit Gottes Hilfe“.

Sein Buch verschickte er vor allem an die noch lebenden Verwandten der Familie weltweit sowie an alle deutschen Institutionen, die ihm bei Recherche geholfen hatten.

OT 6: Dror

SPRECHER

„Überraschenderweise lasen die Menschen das Familienbuch und fanden sogar einige Fehler – obwohl er extrem penibel war. Und weil Jehuda keine Fehler ertragen konnte, begann er sofort mit der Arbeit an einer zweiten verbesserten Ausgabe. Die nennen wir das ‚blaue Buch‘“.

AUTOR: Das ist die zweite Ausgabe der „Geschichte der Familie Zuntz“ aus dem Jahr 1998. Der in Berlin lebenden Israelin Ruthe Zuntz wiederum ist es zu verdanken, dass die 500-jährige Geschichte der Familie Zuntz nach der Shoah auf deutschem Boden wieder lebendig wird. In Frankfurt wird sie nun sogar in einer Ausstellung sichtbar und nachvollziehbar.

Es ist schon fast vierzig Jahre her, 1987, als sich Ruthe Zuntz, die damals noch in Israel lebte, in einen deutschen Freiwilligen verliebte:

OT 7: Ruthe

„Als ich bemerkt habe, dass ich im Herzen etwas fühle für ihn, bin ich zu meinem Vater gegangen und habe gesagt: Papa, ich merke, ich verliebe mich in einem deutschen Mann. Macht es dir was aus? Und er hat gesagt, ‚es macht mir nichts aus. (Du bist jugendlich): Heute verliebst du dich ihn und morgen in jemand anderes‘“.

AUTOR: Ruthes Vater Shimon war vor den Nazis nach Israel geflohen, sein Vater Karl wurde von den Nazis getötet. Im September 1991 folgt Ruthe ihrem Freund nach Berlin. Drei Monate danach kommt ihr Vater zu Besuch, erstmals seit der Flucht vor den Nazis. Vater und Tochter besuchen die Orte seiner Kindheit im Frankfurter Ostend.

OT 8: Ruthe

„Das war ein sehr sehr emotionaler Besuch für ihn... er hat mir alle Orte gezeigt, wo er da als Kind mit seinem Papa unterwegs war... ein Markt, die große Synagoge... Wir sind zum Friedhof gefahren und haben... das Grab seiner Mutter gefunden: Ruth Zuntz... Es ist schon sehr komisch ein Grab zu sehen, das den gleichen Namen trägt, wie man selber, also Ruth Zuntz“.

AUTOR: Es ist bei Juden ein guter Brauch, zu Ehren der verstorbenen Großeltern die eigenen Kinder nach ihnen zu benennen. Ruth Zuntz starb 1938 und wurde auf dem Alten Jüdische Friedhof in Frankfurt beerdigt. Ihre Enkelin Ruthe erinnert sich, dass ihr Vater Shimon sich an diesem Ort sehr zuhause fühlte:

OT 9: Ruthe

„Er war sehr glücklich über das kalte Wetter; in Israel war (es) ihm immer zu warm. Und er hat Sauerkraut gegessen, mal nicht aus der Dose, sondern frischen Sauerkraut und Kartoffelsalat und war sehr glücklich darüber – und guten Schnitzel“.

AUTOR: Im Berliner Telefonbuch findet Shimon Zuntz damals einen unbekanntem Verwandten: Peter Zuntz. Die beiden verabreden sich in einem Berliner Café. Peter Zuntz hatte kurz zuvor den Stammbaum und das Familienbuch erhalten. Er hatte darin gleich nach Karl Zuntz gesucht. Zu ihm gibt es einen kurzen Eintrag: ‚Holocaust Auschwitz 1942‘. Und daneben ein Fragezeichen. Ruthe Zuntz erzählt:

OT 10: Ruthe

„Es war kurz vor Weihnachten und er schreibt einen Brief an Jehuda Zuntz, dass er in Auschwitz war und den Koffer von Karl Zuntz gesehen hat... Kurz danach bekommt er einen Anruf von Shimon Zuntz. Er guckt in dieses Buch und sieht: Shimon Zuntz ist der Sohn von Karl Zuntz! Er weiß nicht, wie er ihm diese Nachricht erzählt.“

AUTOR: Ruthe Zuntz ist beim Treffen von Shimon und Peter Zuntz in Berlin dabei, als Peter ihrem Vater seinen Brief an Jehuda aushändigt:

OT 11: Ruthe

„Mein Papa liest es und bekommt Tränen in seinen Augen, was selten war.

Ich habe in diesem Moment verstanden, dass mein Vater hat nie die Hoffnung verloren, seinen Vater wieder zu finden... Wir haben besprochen darüber und haben entschieden, sofort nach Auschwitz zu fahren, mein Vater und ich“.

AUTOR: Das war Ende 1991. Doch in der polnischen Gedenkstätte heißt es, man habe keinen Überblick über alle Hinterlassenschaften der Opfer. Man wisse auch nicht, wo der Koffer des Karl Zuntz sei.

Eine offizielle Anfrage des Jüdischen Museums Frankfurt in diesem Jahr war dagegen erfolgreich, berichtet Direktorin Mirjam Wenzel:

OT 12: Wenzel

„Wir wissen um diesen Koffer, den ein Verwandter von Ruthe in Auschwitz gesehen hat. Wir haben ein Foto bekommen... Ich meine selbstverständlich, dass der Koffer der Familie Zuntz gehört“.

AUTOR: Die gemeinsame Zeit mit seiner Tochter Ruthe in Deutschland veranlasst Shimon Zuntz, ihr regelmäßig von seiner Kindheit in Frankfurt zu erzählen.

OT 13: Ruthe

„Mein Vater hat mir (über) 500-600 Briefe geschrieben über sein Leben in Frankfurt und die Entstehung Israels, die Flucht von Frankfurt nach Israel.

Während ich die Briefe von meinem Vater gelesen habe, merkte ich, dass es eigentlich um seine Sehnsucht geht: Seine Sehnsucht zu (nach) seiner Familie, zu seiner ursprünglichen Heimat, zu seiner Stadt Frankfurt. Und während ich sie bearbeite, habe ich auch meine eigene Sehnsucht (und zwar) nach ihm. Er ist vor einigen Jahren gestorben und er war eine großartige Persönlichkeit“.

AUTOR: Mirjam Wenzel, Direktorin des Jüdischen Museums Frankfurt, wollte schon lange eine Ausstellung machen mit Künstlern aus Frankfurter jüdischen Familien. Dann erfuhr sie von Ruthes Familiengeschichte:

OT 14: Wenzel

„Und da kamen zwei Punkte zusammen, auf der einen Seite, dass ich sie lange kenne und ihr das zugetraut habe, so eine Auseinandersetzung zu führen, dass sie sowieso schon begonnen hat. Und auf der anderen Seite, dass sie aus einer Familie kommt, die einen Namen hat... aus Frankfurt, mit einem großen internationalen Ruf. Und deswegen war das sozusagen ein Geschenk, dass sie bereit war, sich auf diese Reise einzulassen“.

AUTOR: Für die Ausstellung markiert Ruthe Zuntz auf dem Stadtplan die Lebensstationen ihres Vaters. Diesen folgt sie dann mit ihrer Kamera. Es ist eine Mission:

OT 15: Ruthe

„Solange er am Leben war, war das seine Geschichte. Und ich habe ihn in Frankfurt begleitet, wo wir die Stadt besucht haben, zusammen... Und jetzt, wo er nicht mehr da ist, ist seine Geschichte zu meiner Geschichte geworden. Und es ist eine Last“.

AUTOR: Wir stehen im Treppenhaus eines Wohnhauses im Frankfurter Ostend und schauen auf die Wohnungstür im Erdgeschoss. Lediglich die kleine Gebetskapsel am rechten Türrahmen verrät, dass sich hinter der Tür die Baumweg-Synagoge befindet, in der gleich nach

Kriegsende regelmäßig Gottesdienste stattfanden. Ab 1934 besuchte Shimon Zuntz hinter dieser Tür den „Moritz und Johanna Oppenheim’schen Kindergarten für Israeliten“.

OT 16: Ruthe-Frankfurt-Kindergarten

„Hier hat er gespielt als Kind“.

OT 17: Ruthe-Frankfurt-Kindergarten

„Der gesamte Flur, der Fußboden, die Kacheln, das Glas-Vitrage – ist alles original“.

AUTOR: Links vom blau-weiß gefliesten Eingangsbereich befindet sich die Gebetsstätte. Wir blicken auf den Toraschrank aus braunem Holz, auf das kleine Podest, mit blauem Samtstoff bedeckt. Von dort wird aus der Thora vorgelesen.

In dieser Synagoge war Shimon Zuntz niemals. Und dennoch: Die Buntglasfenster erinnern nicht nur an die zwölf Stämme Israels. Ruthe liest die blauen hebräischen Buchstaben über der Zeichnung einer Menora und eines Löwen und entdeckt:

OT 18: Ruthe-Frankfurt-Kindergarten

„zwei Namen, von meinem Vater und von meinem Onkel: Shimon und Jehuda“.

AUTOR: Die beiden Kinder überlebten als einzige aus ihrer Familie die Shoah.

Wir radeln weiter zu Shimons Schule, die an den Frankfurter Zoo angrenzt. Eine Bronzetafel an der Fassade des heutigen Heinrich-von-Gagern-Gymnasiums erinnert an die Schule der Israelitischen Religionsgesellschaft, die im März 1939 geschlossen wurde.

OT 19: Ruthe-Frankfurt

„Mein Vater beschreibt, wie er die Tiere beobachtet hat von (aus) dem Fenster. Sie standen öfter am Fenster und haben die Tiere angeschaut. Und das hat ihm sehr viel Freude gemacht“.

AUTOR: Heute sind alle Klassenräume abgeschlossen und kein Junge steht am Fenster. Bei der großen Hitze zeigt sich auch im Zoo kein einziges Tier.

AUTOR: Aber für ihre Erinnerungen braucht Ruthe keine echten Tiere. Wir stehen vor der Aula, wo Schüler für das Konzert „Tierische Melodien“ proben. Auf dem bunten Plakat an der Tür sind Tiere abgebildet. Ruthe erinnert sich an den gemeinsamen Besuch mit ihrem Vater im Frankfurter Zoo bei seinem Besuch 1991:

OT 20: Ruthe-Frankfurt

„Mein Vater hat mit allen Tieren in ihrer Sprache gesprochen. Er konnte alle Tiere nachmachen“. (lacht)

AUTOR: Für die Ausstellung im Jüdischen Museum gelang es ihr, aus dem Fenster der Schulklasse Schweine zu fotografieren, Hirsche und einen Strauß.

Ein zentrales Anliegen des Museums ist es, zu zeigen, dass es „die Juden“ nicht gibt. Die Geschichte der Familie Zuntz ist dafür beispielhaft, sagt Museumsdirektorin Miriam Wenzel

OT 21: Wenzel

„Erstmals ist das eine Familiengeschichte, die von der Pluralität und Vielfalt von jüdischer Selbstbestimmung erzählt“.

AUTOR: Ein Beleg für die Geschichte der Frankfurter Familie Zuntz findet sich erstmals 1488, als Pessach von Zons in Frankfurt am Main verstirbt. Er stammte aus der Feste Zons am Niederrhein, etwas nördlich von Köln. Gelebt hat Pessach von Zons in der Judengasse, dem Ghetto von Frankfurt.

Michael Lenarz war stellvertretender Direktor des Jüdischen Museums Frankfurt:

OT 22: Lenarz

„Die Judengasse ist entstanden durch die Situation, dass verschiedene Kräfte in der Stadt die jüdische Bevölkerung Frankfurts von ihrem bisherigen zentralen Siedlungsgebiet zwischen der Hauptpfarrkirche, dem heutigen Dom, und dem Fluss... entfernt wissen wollten“.

AUTOR: Die 330-Meter lange ummauerte Gasse, die ursprünglich für rund 100 Juden geplant war, beherbergte Ende des 18. Jahrhunderts rund 3000 Juden. Die Frankfurter Judengasse war das erste jüdische Ghetto in Europa und trotz des beengten Raums ein bedeutendes Zentrum jüdischen Lebens. Michael Lenarz:

OT 23: Lenarz

„Sie durften an Sonntagen, an christlichen Feiertagen die Judengasse nicht verlassen und wenn viele Fremde in der Stadt waren... zum Beispiel bei Kaiserkrönungen... wurden auch die Tore der Judengasse geschlossen.“

AUTOR: Zur Judengasse gehörte eine Gemeindesynagoge sowie mehrere Betstuben, zum Beispiel im Talmudlehrhaus. Es gab zwei Ritualbäder und ein Krankenhaus. Bei Ausgrabungen Ende der 1980er Jahre wurden die Fundamente von fünf Häusern und zwei Ritualbädern (Mikwen) freigelegt. Michael Lenarz führt durch das heutige „Museum Judengasse“:

OT 24: Lenarz

„Bei der Zuntz-Familie wissen wir ungefähr in welchen Zeiträumen, wo sie gewohnt hatte. Aber das war relativ flexibel. Wenn sich die Familie vergrößerte, ist man dann umgezogen. Also im Laufe der Jahre bewohnte die Familie Zuntz so etwa 10 verschiedene Häuser.

OT 25: Lenarz

„Die Pforte, die bunte Kirsche, die gelbe Rose, die weiße Lilie, die goldene Kanne – also es sind alles Häuser, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten von Mitgliedern der Familie Zuntz bewohnt wurden. Aber in der späteren Phase, die dann zu den unmittelbaren Vorfahren von Karl Zuntz gehören – die wohnten in erster Linie im Haus zum Holderbaum oder eben im Haus zur Sonne“.

AUTOR: Diese beiden Häuser brannten 1796 ab durch das Bombardement der französischen Revolutionstruppen. Die betroffenen Bewohner durften sich im christlichen Teil der Stadt niederlassen. Der Ghettozwang wurde de facto aufgehoben, auch für die Familie Zuntz.

Nach 350 Jahren verließen die meisten von ihnen die Judengasse. Einige zogen auch aus Frankfurt weg.

Die Bonner Historikerin Gabriele Wasser wuchs als Schülerin um das Jahr 1953 auf dem Venusberg in Bonn auf mit dem Duft von frisch geröstetem Kaffee der Rösterei Zuntz. Im Logo prangte der volle Titel: „A. Zuntz selige Witwe“.

OT 26: Wasser

„Und das sind 150 Meter von der Rösterei entfernt. Man konnte in diesem ganzen Stadtteil riechen, wenn Zuntz Kaffee brannte... Ich fand den Geruch wunderbar. Und ich bin oft mit Freunden dahingegangen und wir haben geschnuppert. Das war noch alles in Trümmern... und das Einzige, was man sehen konnte, war das Logo der Dame mit dem Schutenhut. Und

sie lächelte dann so freundlich uns an mit der Kaffeetasse in der Hand und wir fanden das großartig... Da war so ein kleiner Laden. Da hat meine Mutter schon mal Kaffee gekauft“.

AUTOR: Die „selige Witwe“, das war Rachel Zuntz, Witwe von Amschel Zuntz. Die jüdische Rösterei prägte bis in die 70er Jahre die Kaffeekultur und war als Marke überregional bekannt.

OT 27: Wasser

„Die Formulierung ‚A. Zuntz selige Witwe, die stand auf jedem Kaffeepäckchen und auch Jahre später bis Anfang der 70er Jahre war das ein Markenbegriff“.

Mir war schon klar, dass auf diesem Logo, dass (dies) die Frau Zuntz war. So haben wir das interpretiert. Es ist in dieser Zeit auch nie davon besprochen worden, dass das Juden waren, die die Eigentümer waren“.

AUTOR: Später schrieb Gabriele Wasser das Buch *Die "Selige Witwe": Geschichte einer Kaffeerösterei und der Familien Hess und Zuntz*.

Darin liest man, dass die Witwe Rachel Zuntz um 1787 als Tochter des Kaffee- und Kolonialwarenhändlers Nathan David Hess in Bonn geboren wurde. Kurz nach der Geburt ihres einzigen Sohnes Leopold wird sie schon mit 27 Jahren Witwe. Um ihn versorgen zu können, gründet sie 1837 mit ihrem Erbanteil in Bonn eine Kaffeerösterei – vor 200 Jahren eine absolute Ausnahme. Für die streng orthodoxe Rachel war es entscheidend, dass nach jahrelanger Debatte entschieden wurde: Kaffee ist kosher. Die Historikerin Gabriele Wasser erklärt es so:

OT 28: Wasser

„Darf man dann am Shabbat Kaffee trinken?... Man musste dazu in eine Kaffeestube gehen und da gibt es diese interessante Regelung. Wenn man hinterher bezahlte oder vorher be-

zahlte, dann konnte man dahin gehen und Kaffee trinken, denn man darf kein Geld am Shabbat ausgeben“.

AUTOR: Um am Shabbat den heißen Kaffee servieren zu können, ohne den Herd anzumachen, musste Rachel Zuntz ihn schon vor Beginn des Ruhetags zubereiten. Historikerin Gabriele Wasser:

OT 29: Wasser

„Die hatte Kaffee gekocht und dann hat sie den eingepackt in Stoffe, in Decken, die möglichst flauschig, möglichst gut Wärme hielten. Und sie hat sie sogar unter ihre Bettdecke, Federbett, hat sie dann darunter gesteckt. Und dann hielt er sehr lange warm. Und sie hat auch manchmal noch heiß gemachte Steine dann in das Bett gelegt, heiß gemachte Ziegelsteine, die dann auch sehr lange diese Wärme gespeichert haben“.

AUTOR: Rachel Zuntz passte ihre Kaffeestuben den Vorschriften der gläubigen jüdischen Kunden an. Die jüdische Gesetzgebung verbietet, am Schabbat Geld im öffentlichen Raum zu tragen.

OT 30: Wasser

„Und da hat man das eben so gemacht, dass die Kaffeestuben, die es überall gab, kleine Stuben, wo man Kaffee trinken konnte. Dass da Juden hingehen konnten, weil sie nicht bezahlen mussten, sondern vorher oder nachher“.

AUTOR: Ein Porträtbild aus dem Rheinischen Bildarchiv zeigt Rachel Zuntz als eine ältere Dame. Sie trägt einen langen Rock, eine Pelerine, einen kurzen Schulterumhang, und eine weiße Haube, die ihre Haare versteckte. Das Logo der Kaffeerösterei dagegen, die junge Dame mit dem Schutenhut, das hat der Graphiker Julius Gipkens entworfen.

OT 31: Wasser

„Der Gipkens hat nach dem Geschmack der Zeit eine junge Frau – so war sie nie (lacht) – hat dieses Logo entworfen. Der Gipkens war damals einer der renommiertesten Plakathersteller... der hat ein Logo entworfen, das zeitlos war.

Die Firma hatte dieses Kostüm gehabt. Es war ein komplettes Kostüm mit Kleid und Tasche und allem. Und durch Bonn fuhr eine Kutsche, wo dann eine der Angestellten der Firma Zuntz saß als Dame mit dem Schutenhut in dieser Kutsche und fuhr durch die Stadt. Und auf der Kutsche stand „Zuntz Kaffee“.)

AUTOR: Die jüdische Rösterei Zuntz wurde in der Nazizeit nicht komplett arisiert. Nach der Shoah wurden neue Caféhäuser gegründet, die unter anderem Musiker wie den Berliner Winfried Mewes inspirierten. Das Ende der Rösterei kam 1976 als der Konkurrent Dallmayr Kaffee die Kaffeemarke Zuntz übernahm. Die Marke Zuntz hatte er allerdings einige Jahre weiter im Sortiment.

Der berühmteste Spross der Familie war Leopold Zunz, der unter anderem die Übersetzung der sogenannten „Rabbinerbibel“ verantwortete. Der Frankfurter Rabbiner Julian-Chaim Soussan liest daraus vor:).

OT 32: Bereschit-Rabbiner Julian-Chaim Soussan

„Bereschit bara elohim et hashamaim weet haaretz.

Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.

Leopold Zunz wurde in Detmold geboren, verlor mit acht Jahren seinen Vater und mit 15 seine Mutter. Dennoch wurde er der erste Jude, der in Wolfenbüttel an einer deutschen Schule das Abitur ablegte. Von hier führte ihn sein Weg an die gerade gegründete Berliner Universität – und von dort in die weite Welt.

Der US-amerikanische Historiker und Rabbiner Ismar Schorsch hat die Biografie von Leopold Zunz erforscht. Für ihn ist er ein Vorkämpfer der Emanzipation und Begründer der Wis-

senschaft des Judentums. Schorsch, der in New York lehrt, hält Leopold Zunz für den wichtigsten deutschen Juden des 19. Jahrhunderts.

OT 33: Schorsch

SPRECHER: “Die damalige Abneigung junger Juden gegenüber dem Judentum beunruhigte ihn. Sie besuchten in Scharen deutsche Universitäten und erwarben dort eine umfassende Bildung, fanden dann aber keine Anstellung. Sie waren frustriert und viele entschieden sich zu konvertieren“.

AUTOR: Leopold Zunz selbst promovierte 1821 an der Universität Halle, auch er fand aber keine Anstellung und spielte kurzzeitig mit dem Gedanken, zum Christentum zu konvertieren.

OT 34: Schorsch

SPRECHER: “Zunz wusste, dass der Weg zu Emanzipation der Juden durch die Diskriminierung des Judentums in der christlichen Welt blockiert war. Er wollte das Bild der Juden in der christlichen Welt verändern durch die Wissenschaft des Judentums. Zunz schuf zwei neue Bereiche der jüdischen Wissenschaft: Zum einen das systematische Studium des Midrasch, also der kreativen Interpretation biblischer Texte. Zum anderen das Studium des „Piut“, also der umfangreichen hebräischen Poesie, die im Mittelalter für die Liturgie in der Synagoge entstand:“.

AUTOR: Leopold Zunz sammelte und ordnete diese liturgische Poesie des Mittelalters. Sein Werk sollte die gebildeten und assimilierten Juden zurück in die Synagoge führen, wo sowohl die Predigten, die Midraschim, als auch die Piutim oder die liturgische Poesie entstanden.

Für diese Juden ließ Leopold Zunz, der das Hebräische perfekt beherrschte, die Hebräische Bibel ins Deutsche übersetzen:

OT 35 Schorsch

SPRECHER: „Er unternahm mit einer kleinen Gruppe deutsch-jüdischer Absolventen eine neue Übersetzung der hebräischen Bibel. Die deutsche Übersetzung Moses Mendelssohns war veraltet und bedurfte einer Aktualisierung und einer kritischeren Übersetzung. Diese Übersetzung zielte darauf ab, die in der christlichen Welt weit verbreiteten Verzerrungen des Judentums zu korrigieren“.

OT 36: Bereschit-Rabbiner Julian-Chaim Soussan

„Ve Haaretz hajta tohu vawohu, vechosdech al pnei tehom, veruach elohim merachefet al pnei hamajim“

„Die Erde war aber wüst und wirr. Finsternis lag über der Urflut und Gottes Geist schwebte über dem Wasser“.

AUTOR: Das letzte Oberhaupt einer Familie Zuntz in der Frankfurter Judengasse war Ruthes Großvater Karl Zuntz. Historiker Michael Lenarz half mit, die wohl einzige Filmaufnahme von ihm zu finden, die aus der Nazizeit stammt:

OT 37: Lenarz

„Das Institut für Stadtgeschichte hatte diesen Film in seinen Beständen entdeckt. Das ist ein Film... von einer amerikanisch-jüdischen Familie, die zu Besuch in Frankfurt war... Was die Familie besonders fasziniert hat, waren die vielen NS-Aufmärsche... Dadurch, dass es eine amerikanisch-jüdische Familie war, gibt's die Besonderheit, dass sie den Bereich der ehemaligen Judengasse aufgesucht haben. Und dabei kamen sie auch am Stammhaus der Familie Rothschild, am Haus zum Grünen Schild vorbei, und haben da wohl geklingelt. Und dann trat... ein Mann vor die Tür und wechselte einige Worte mit der Familie“.

AUTOR: Das Institut fragte Michael Lenarz, wer der bärtige bebrillte und schwarz gekleidete Mann im Film war.

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

OT 38: Lenarz:

„Ob das eventuell Karl Zuntz sein könnte, den man als Bewohner des Hauses bereits kannte. Und dann habe ich verglichen mit den erhaltenen Fotos von Karl Zuntz. Und da war es völlig klar: Das ist eben Karl Zuntz“.

AUTOR: Der modern orthodoxe Mann betrieb in seinem Wohnsitz eine soziale Stiftung der Bankiersfamilie Rothschild. Vom sozialen Aufstieg der jüdischen Familie zeugt noch heute das Rothschild-Palais, wo das Gespräch mit Museumsdirektorin Mirjam Wenzel stattfindet:

OT 39: Wenzel

„Die Verbindung hier zum Rothschild-Palais besteht in der Person des Großvaters von Ruthe nämlich Karl Zuntz. Karl Zuntz ist die letzte Person, die im Haus ‚Grünes Schild‘ gelebt hat... Das Haus ‚Grünes Schild‘ ist sozusagen das Haus, das ikonisch ist für die Geschichte der Familie Rothschild... Es war ein kleines Museum darin zur Geschichte der Familie.“

AUTOR: Durch die Shoah wurden nicht nur die Angehörigen der Familie Zuntz in die ganze Welt zerstreut, sondern auch ihre Geschichte.

AUTOR: Endstation der Familienreise von Ruthe Zuntz ist der kleine See im Frankfurter Ostpark. Auf dem Weg zur Terrasse am kleinen See passieren wir eine prachtvolle Stieleiche, deren Wurzeln so tief reichen, wie die der Familie von Ruthe Zuntz.

OT : Ruthe-Frankfurt-Ostpark

„Beim ersten Besuch von mir mit meinem Vater in Frankfurt waren wir hier und er war sehr berührt und war sehr glücklich. Weil (Denn) er konnte sich erinnern, dass er hier immer hier spazieren gegangen ist (war) mit seinem Vater... Und ich habe erst später verstanden als ich gemerkt habe, wie nah das Krankenhaus ist zum Ostpark, wo die Mutter leider gestorben

ist. Ich gehe davon aus, dass sie am Wochenende die Mutter besucht haben und dann sind sie zum Ostpark gegangen“.

AUTOR: Ruth Zuntz starb im Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde. Ruthes Stimmung wird melancholisch, ganz wie die Trauerweide am Ufer des Ostpark-Sees. In der Ferne sehen wir den Turm der Europäischen Zentralbank auf dem früheren Großmarktgelände. Von dort wurden ab 1941 rund 10.000 Juden aus Frankfurt in die Todeslager der Nazis deportiert. Auch Ruthes Großvater Karl Zuntz, seine zweite Frau Ella sowie seine zwei kleinen Kinder.